

Pränumerations-Preise.
 für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig Kr. 7.60.
 Halbjährig 3.80.
 Vierteljährig 1.90.
 für Loco-Abonnenten:
 Ganzjährig Kr. 6.40.
 Halbjährig 3.20.
 Vierteljährig 1.60.

„Eingekendet“
 kostet per Beitzelle 10 Hell.
 „Mitteilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Günser Anzeiger

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
 Die einseitige Garmondzeile
 kostet 10 H., die zweiseitige
 20 Heller und die dreiseitige
 durchlaufende Zeile 30
 Heller.
 Bei fortgesetzter Einschaltung
 angemessener Rabatt.
 Inserate vermitteln:
 In Wien: M. Dufes Nachf.,
 F. Danneberg, A. Doppelst.,
 R. Mosse, Salenstein & Bogler,
 Hr. Schalek, Zitter & Müller.
 In Budapest: B. Goldberger,
 B. Eckstein, R. Mosse, Fischer,
 Julius Leopold.

Redaktion und Administration:
 Köszeg, Grabenrunde Nr. 81 (Bürger Schulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1909 begann das I. Quartal unseres nunmehr in den XXXVI. Jahrgang getretenen und mit einer hochinteressanten illustrierten Romanbeilage versehenen Wochenblattes:

„Günser Anzeiger,“

zu dessen Abonnement wir hiemit höflichst einladen. Der „Günser Anzeiger“ ist sozusagen das älteste Blatt im eisenburger, ödenburger, wieselburger und Zalaer Comitatz, und infolge seines umfassenden Nachrichtendienstes hält er den Abonnenten über alle jenen wichtigen Ereignisse, welche sich nicht nur hier, sondern auch auswärts begeben, stets im Laufenden.

Die Abonnementspreise sind am Blattkopfe ersichtlich und bitten wir unsere geehrten Abonnenten, ihre Pränumerations gesl. recht bald zu erneuern.

Hochachtungsvoll

die Redaktion und Administration.

Zur gefl. Beachtung!

Diejenigen geehrten Herren Abonnenten, welche mit ihren Pränumerations-Beträgen noch im Rückstande sind, werden nochmals höflichst und dringend ersucht, diese ehestens an die Administration des „Günser Anzeiger“ gelangen zu lassen.

Die Administration.

Anonyme Briefe.

Mut ist eine schöne Sache. Ein leuchtender Nest aus alten Zeiten, in denen Kraft und Wille eins waren, ein Tropfen aus dem goldenen Becher vergangener Helden Herrlichkeit.

Der Mannesmut unserer Tage ist vielgestaltig. Die Soldaten haben ihn, die im Feuer standhaft ausgehalten und mit der Kraft der Begeisterung oder auch der — Verzweiflung ihre Pflicht tun. Dann gibt es den Mut der Ueberzeugung, der namentlich im politischen Leben die große Rolle spielt, den plötzlichen Wagemut des Hilfsbereiten, der ein Kind aus Flammen rettet, den hellen Mut der

schaffenden, den Mut der Arbeit, der sich nicht unterkriegen läßt von Not und Jammer.

Mancherlei Mut teilen auch die Frauen und sie haben dazu noch ihren eigenen, herzhaften Lebensmut, der für den geliebten Mann duldet und darbt, der unter ringenden Qualen Kinder gebiert und für sie alles Leid der Welt auf sich nimmt. Die Frau von heute hat noch den besonderen Mut, sich ein einsames Schicksal zu formen, hat den Mut auf Mann und Kind zu verzichten, wenn es sein muß und — verbittert — ihren eigenen Lebensweg zu gehen.

Sieht also so aus, als ginge ein Zug von Kraft und Größe durch unsere Zeit und als sei sie mutiger Menschen voll. Ist aber doch nicht so. Auf Schritt und Tritt lauern die kleinen Feigheiten am Wege und mancher Fuß, der gewohnt ist, fest und sicher auszusprechen stolpert darüber.

Ein ganz eigenartiges Gewächs dieser Sorte sind die anonymen Briefe. Welchen Ursprung sie sind, wer zuerst auf den unselig töricht Gedanken kam, seine Meinung energisch kund zu tun und dann — eine Null darunter zu setzen, ich weiß es nicht. Vielleicht war es eine Hausmeisterin im alten Rom die der Neid nicht ruhen ließ, weil irgend eine junge Sklavin schön war und die deshalb auf ein Taflein die ersten lateinischen Schmähworte kritzelte und das Täfelchen unermüdet in die Tumba der Sklavin gelangen ließ.

Jedenfalls muß es eine alte Unsitte sein, denn nur antik gewordene Unarten sind so schwer auszurotten. Heutzutage sind es übrigens nicht nur Hausmeisterinnen, die unliebsam gewordenen Stubenmädchen negative Liebeserklärungen machen — nein, diese lächerliche und dabei so unanständige Methode, seine Ansichten kund zu tun, wird auch von den sogenannten gebildeten Klassen geübt. Und weshalb eigentlich? Weil der Schreiber wahrscheinlich das, was er schreibt, nicht verantworten kann und will und sich deshalb hinter die Anonymität, also hinter ein — Nichts versteckt.

Ich entsinne mich immer noch eines Abends im vornehm gastlichen Hause des unglücklichen Otto Purschian, als er von der Fülle anonymer Briefe erzählte, die er bekam. Zum Beweis schleppte er mir — halb ärgerlich, halb lachend — ein paar Kilo dieser feinen Waare herbei und bat mich, darin zu blättern. Es war wahrhaftig eine seltsame Auslese von anonymer Niedertracht. Und nicht etwa unorthographisches Geschmiere auf billigstem Papier — sondern hochmoderne, duftende Damenbriefe, nobles Herrenformat mit gebildeten Schriftzügen, ja sogar feierliche Riesenbogen, kalligraphisch verziert. Die simpelste Gemeinheit in eleganter Toilette — ganz erstaunlich.

Uebrigens entgeht fast kein Mann, der eine exponierte, öffentliche Stellung einnimmt, oder sich durch Ruhm und Popularität auszeichnet, der liebevollen Beachtung anonymer Ratgeber. Fürst Bismarck hätte sein Arbeitszimmer in Friedrichsruh bequem einen Winter hindurch mit den empfangenen Briefstöcken heizen können. Dr. Lueger brauchte ein besonderes Archiv dafür im Wiener Rathaus und jede schöne Frau die den Neid ihrer Mitschwester erregt, jeder Schauspieler, dem wohlwollende Kollegen die Stimmung verderben möchten, weiß von solchen postalischen Ueberraschungen zu erzählen. Auch die armen Redaktionen leiden empfindlich unter dieser Landplage. Vergeblich steht immer wieder im „Briefkasten“ der lakonische Satz: „Anonymes — Papierkorb.“ die unverdroffenen Briefschreiber sind nicht abzuschütteln und nicht zu erzihen. Immer wieder langen Briefe ein, die kritische Rat schläge erteilen, öffentliche Zustände tadeln, Bitten vortragen, politische Streifhölzer anzünden, bekannte Persönlichkeiten loben oder schmähen, Staaten einrichten. Weise belehren oder schmutzige Wäsche waschen. Und all' diese Briefe tragen keine Unterschrift, sind also völlig wertlos und werden dementsprechend behandelt — das heißt, via Papierkorb in das reinigende Feuer geworfen.

Ja, der Papierkorb ist eine schöne Erfindung

„Verzeih ihr's, Liebling! Sie meint es sicherlich nicht schlecht. Das steckt wie ein Drahtgestell in ihrer Seele und spreizt sie wie einen Regenschirm.“

„Es tut mir auch nicht ein bißchen weh!“ versicherte Mira fröhlich. „Wenn Du mich nur lieb hast, und Bubi, dann kann mich nichts auf der Welt mehr traurig machen.“

Er sah nach der Uhr und tat sehr erschreckt. „D, ich pflichtvergessener Landwirt! Schon halb acht!“

„Daß die schönen Stunden immer am schnellsten verfliegen!“ schmollte Mira.

„Sind das Deine schönsten Stunden?“ fragte er.

Sie nickte eifrig. „Weiß ich doch, daß ich im ungestörten Alleinbesitz meines Glückes bin. Mama schläft noch, Bubi hat seine herzigen Guckaugen auch noch nicht aufgetan, die Leute überlegen es, mit welchen Wirtschaftsfragen sie mich anöden sollen.“

„Dho!“ wehrte Helmut. „Als ob Du nicht eine ganz musterhafte kleine Gutsherrin wärest!“

Sie küßten sich und Mira begleitete den Gatten zur Türe, ihren Arm fest um seine Schulter, als wollte sie ihn doch noch zurückhalten.

„Adieu, Lieb! Bitte, schick mir meine Post ins Bureau hinüber.“

Als der Baron gegangen war, blieb die junge Frau eine Minute lang an der Türe stehen, regungslos, als wäre ihre Seele mit dem Geliebten fortgezogen. Dann wendete sie sich ins Zimmer zurück, schritt mit einem seligen Lächeln dem Fenster zu und umfaßte die holde Sommerschönheit da draußen mit einem jauchzenden Blick. Sie hob die Arme hinter ihren Kopf und atmete tief die Luft ein.

„Mein Gott und Herr, wie dank ich Dir,“ sagte sie laut.

Feuilleton.

Am Pranger.

Durch die großen Terrassenfenster des lauschigen Frühstückszimmers strahlte die Morgen Sonne herein. Draußen gleiteten die weiten Rasenflächen, rauschten die alten Baumkronen, blühten in reicher Pracht die zweiten Rosen. Ein Springbrunnen schickte seinen silbernen Strahl hoch hinauf. Auf dem Kiesweg davor ruhte gravitatisch ein schwarzer Kufensünder.

Helmut und Mira lächelten beglückt in diesen paradiesischen Frieden hinaus. Sie hielten sich umfängen wie ein Brautpaar, ohne sich durch den Diener geniert zu fühlen, der ab und zu ging und den Tisch bestellte.

„Bitte gehorsamt, Frau Baronin, es ist serviert!“ Sie erwachten wie aus einem Traum.

„Es ist gut. Sie können gehen!“ sagte Mira.

Mit einer plötzlich wiedergewonnenen Würde schritten sie dem Frühstückisch zu. Als aber die Tür hinter dem braven Friederich einschnappte, sprang die Frau in überschaumender Laune dem Gatten an den Hals und bot ihm ihre lachenden Lippen.

Dann setzten sie sich und rühten so lange mit den Stühlen zu einander, bis sie fast ganz an der Ecke der Tafel zusammenstießen.

„Ist's schon acht Tage her?“ fragte Mira.

„Was denn, Liebchen?“

„Daß wir verheiratet sind?“

Mit zwei Fingern hob er ihr das Kin hoch.

„Märchen —!“

Die junge Frau machte ein sehr nachdenkliches Gesicht und seufzte.

„Ach ja — es ist doch wohl etwas länger her. Aber weißt Du — ich mag gar nicht daran denken, wie lange es her ist!“

„Warum denn nicht, Mira?“

„Weil ich mir dann immer sagen muß, daß es eigentlich die höchste Zeit sei, vernünftig zu werden. Glitterwogen, die zwei Jahre anhalten —“

„Mit dem heranwachsenden Stammbalter vor Augen,“ scherzte Helmut.

„Siehst Du, Mann, — schon meiner Mutterrolle zuliebe müßte ich ganz ernst und gefest werden.“

Sie schob ihre Tasse von ihm weg und rückte mit ihrem Stuhle nach.

„Von heute ab . . .“, erklärte sie. Hunderte Kobolde kicherten in dem reizenden Gesicht, das den mißglückten Versuch machte, einen strengen, matronenhaften Ausdruck anzunehmen. Der Herr Baron sprang auf, nahm den Kopf Mira's in beide Hände küßte sie stürmisch auf den lieben Mund.

„Tschapperl, süßes — Tschapperl . . .!“

„Liebster, ich bin so unbändig glücklich, — so übermütig vor Glück, daß ich irgend eine ganz große Dummheit begehen könnte!“

„Und ich bin so glücklich,“ sagte Helmut, „daß ich mir nicht genug auf meine Weisheit einbilden kann, die mich zu Dir geführt hat.“

Mira drohte ihm schallhaft. „Es gibt Leute, die anders darüber denken.“

„Gedacht haben,“ verbesserte der Baron. „Mama ist doch seit Freddy's Geburt sehr lieb zu Dir, — nicht?“

Die junge Frau blinzelte verschmüht lächelnd vor sich hin.

„Na ja . . .“, sagte sie, „aber so'n bißchen Scheidewand gegen die arme Gouvernante merkt man immer noch.“

für den, der sie zu nützen weiß. Es gibt nur leider noch naive Menschen, die sich irgend eine anonyme Verleumdung zu Herzen nehmen und so mancher Familienzwist, so manche menschliche Tragödie, die nicht selten mit Selbstmord endet, ist auf die infame Torheit anonymen Briefschreiber zurückzuführen.

Die Großstadt begünstigt im Allgemeinen diese Unsitte weniger. Menschen die arbeiten, die mitten im heißen Kampf des Erwerbes stehen, die auch täglich neuen Anregungen und Zerstreuungen begegnen, haben wenig Zeit und Lust für ein steriles Vergnügen, wie das Schreiben anonymen Briefe.

Aber die vielen Müßiggänger der ruhigeren Kleinstadt — für die ist das ein Hauptvergnügen, zu lästigen und ihren lieben Nächsten in die Lebenskarten zu gucken. Und in aller Harmlosigkeit geben sie zuweilen diese sündhafte Neigung zu. „Was glauben's, Herr Kanzleirat,“ sagt der dicke Herr Inspektor am Stammtisch, „dem Doktor, dem werden wir's einmal ordentlich zeigen.“ „Wir können ihm eigentlich gleich eine anonyme Karte schreiben, daß er sich gift!“ Ein hoher Beamter von Ansehen und Bildung sagte mir einmal ganz ruhig: „Sie, gnädige Frau, der Tenor war gestern schlecht, ein Skandal, ich hätte gute Lust, ihm einen Brief zu schreiben.“ Ich sah ihn zweifelnd an. „Natürlich anonym,“ beiläufig er sich zu sagen, „ich will keine Unannehmlichkeiten haben!“

Eine lange Zeit hindurch war der steirische Dichter, Peter Kosegger der Bevorzugte, der stattliche Massen von anonymen Briefen verheizen durfte. Eine pikante Abwechslung in den monotonen Einerlei schaffen sich anonyme Schreiber dadurch, daß sie ihre Briefe mit dem Namen einer anderen, wirklich existierenden Persönlichkeit unterzeichnen. So erhielt ein bekannter Essayist und Kritiker vor einigen Jahren, nachdem er eben das neue Buch eines berühmten Autors besprochen hatte, ein mit meinem Namen unterzeichnetes Schreiben, worin sowohl seine Kritik wie das Buch selbst weidlich verunglimpft wurden. Natürlich glaubte er nicht einen Augenblick daran, daß dieser Brief von mir sei, erzählte mir lachend davon — und warf ihn ins Feuer.

Für geistig klare Köpfe bedeutet also der Empfang solcher Briefe nichts weiter als einen kleinen Zeitverlust und höchstens einen flüchtigen Gedanken über die Torheit der Menschen im Allgemeinen. Kleine, ängstliche Seelen leiden aber zuweilen unter diesem unwürdigen Spiel, anstatt es mit Humor und Verachtung bei Seite zu schleudern. Das allermerkwürdigste ist, daß es sich bei anonymen Briefen nicht immer um Tadel und Schmähung handelt. Es gibt auch Menschen, die nicht einmal den Mut haben zu loben. Vielleicht aus Bescheidenheit, weil sie ihrem Urteil keine Kraft zutrauen, vielleicht aber auch nur aus jenem undefinierbaren Hang zur Verhöhnung, der den Tadlern innewohnt. Der eine teilt Tadel und Stiche aus, der andere streicht und schmeichelt, aber beide wollen unsichtbar bleiben. Bei dem Tadel ist es immerhin faßbare Freigebigkeit. Er scheint, sich allerlei Schlimmes zu sagen, das nicht wahr ist, weil er beim Kratzen gestaßt, gezaust und gezüchtigt werden könnte. Was aber den Lober veranlassen kann, sich engstlich hinter

Verträumt ruhte sie in der Ecke des kleinen Sofas, während der Diener geräuschlos den Tisch abdeckte.

Nach einer Viertelstunde etwa brachte Friederich die Postmappe herein und überreichte sie seiner Gebieterin.

„Ist die Durchlaucht schon aufgestanden?“ fragte Mira.

„Zu Befehl, Frau Baronin.“

Sie winkte ihm zu gehen, nahm einen kleinen Schlüssel aus der Tasche ihres Morgenkleides und öffnete die Wappe.

Zerstreut fortierte sie die Briefe, da fiel ihr Blick voll Erstaunen auf ein amtliches Schreiben.

„An Frau Baronin von Dornbach, geb. Marten, auf Schloß Dornbach.“

Was mochte das sein?

Sie öffnete das Dokument und las:

„In der Strassache gegen den früheren Güterdirektor Eskar Pelz, werden Sie hiedurch auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft aufgefördert.“

Die großen Christliche verschwammen vor den Augen der jungen Frau. Ihre Hand zitterte, Totenblässe überzog ihr Antlitz. Unter Tränen flackerten ihre verzwieselten Blicke.

Dieser Name — dieser Name!

Wie ein schreckliches Gespenst trat die Vergangenheit bei lichten Tage in dieses blühende Paradies, das ihre Heimat geworden war. Unbarmherzig überschritt er diese heilige Schwelle und trug den Moderduft des Verderbens herein, plötzlich, grausam, unermittelt, um mit rauher Stimme dieses arme Menschenherz aus seinen seligen Träumen zu schrecken.

„Es ist nicht möglich, — es ist nicht möglich!“ Alle Kraft bot Mira auf, über den Inhalt dieses verhängnisvollen Schreibens sich klar zu werden. Das also war es! Sie hatte als Zeugin vor dem Schwur-

den Paravent zu stellen damit nur ja niemand merke, wer es ist, der es so gut meint — das weiß ich wahrhaftig nicht.

So erhielt ich mehrmals in letzter Zeit überaus herzliche, gütige Briefe und Briefchen, die mir Schmeichelhaftes sagten. Auf der ersten Seite schon war ich gerührt und nahm mir vor, diesem Manne oder dieser Frau herzlich die Hand zu schütteln oder brieflich zu danken. Ungebuldig wandte ich das Blatt, wer mag es nur sein, der mich so hoch hält? — niemand ist es, nur eine „herzliche Verehrerin“ oder ein „dankbarer Leser“. Also ein Bruder Namenlos und eine Schwester Nameimal. Schade. Man verbindet kein Bild mit solchem Lob, es läßt uns kalt wie eine Blume, die ohne Duft ist. Schade auch für diejenigen, die solche Briefe schreiben. Sie entziehen sich dem freundlichen Blick, dem Gruß, den man ihnen sonst spenden würde.

Nein, die Narrenkappe taugt nicht mehr in unsere Zeit. Der Kampflustige mag immerhin seinen Säbel schwingen. Aber frei und offen, nicht meuchlings aus Furcht vor Contre — Und der Freund, der uns wohl will, bedarf noch weniger des Wistlers, er hat nichts zu befürchten. Es gibt ja nichts Schöneres, als Freude machen. Man muß nur auch den Mut haben — liebevoll zu sein.

X.

Repräsentanten-Sitzung.

Am Donnerstag, den 7. Jänner l. J. nachmittags 3 Uhr fand im städt. Rathhause die erste diesjährige Repräsentantensitzung statt, welche seitens unserer Stadtnotäre ziemlich gut besucht war.

Bürgermeisterstellvertreter Johann August begrüßte in schönen Worten die Repräsentanz und dankte derselben für das Vertrauensvotum, welches gelegentlich des Jahreschlusses durch die gewünschte Verlängerung des Provisoriums zum Ausdruck gebracht wurde. Obwohl er geboht, die Leitung der Stadt in andere, hierzu berufene Hände legen zu können, doch nachdem die Repräsentanz es anders wollte, so versicherte er, daß er angesichts dieser zwingenden Gründe auch fernerhin mit ganzer Kraft und Hingebung die Leitung der Stadt versehen werde.

Er meldet ferner das erfolgte Ableben des Repräsentanten Mathias Kacner und beantragt, dessen Andenken protokolllarisch zu verewigen. An dessen Stelle wurde das Ersatzmitglied Josef Bilzits einberufen.

Des Weiteren berichtet er, daß die zwei wichtigen Angelegenheiten der Stadt: der Kajernenbau und die Straßenpflasterung noch immer der Eile bedürftig harren und über kurz oder lang doch endlich zur Beschlußfassung erhoben werden müssen. (Allgemeine Zustimmung.)

Nun übergang man zur Tagesordnung.

1. Der Aufsichtsrat der Gewerbelehrlingschule wurde neu konstituiert und zwar die Repräsentanten: Gustav v. Eszter, Gábor Endrédi, Sidor Witschelis, Josef Köpfer, Franz Grosinger, Johann Weoert, Karl Szeybold, Alexander Freyberger und Franz Lauringer jun.

2. Die Wirtschafts- und Finanzkommission beantragt unter den eingelangten Offerten betriffs eines 25.000 K. belaufenden offenen Kredites für die Stadt als günstigstes jenes der Köpfer allgemeinen Sparkassa zu acceptieren. Wird gutgeheißen und dem Ministerium unterbreitet.

3. Das Gesuch des Georg v. Chernel, Großgrundbesitzer in Lönörd, die Abfuhr des Seutgrubenmaterials mittelst der Latrinwagenbenützung vornehmen zu lassen, wofür er jährlich nebst allfälligen Reparaturen bezahlte, wird mit der Bedingung angenommen, daß die Hausbesitzer bloß 5 K. zu bezahlen haben, während Gesuchsteller

recht zu erscheinen. Sie würde vor den Richtern stehen, sie würde diesem Schurken wieder begegnen, hundert neugierige und herzlose Gesichter würden sie anstarren und mit lauernden Blicken ihr jedes Wort von den Lippen pflücken. Nichts würde ihr erspart bleiben. Im Namen des Rechts würde man ihr jedes Geheimnis entreißen und sie zwingen, sich selbst, den Namen ihres angebeteten Gatten, den Namen ihres geliebten kleinen Freddy in aller Öffentlichkeit zu besudeln, würde um eines elenden Verbrechers willen das unendliche Glück ihrer Ehe an der Wurzel fassen, zerpflücken, mit Füßen treten. Friedrich riß die Tür auf. Ihre Durchlaucht, die geborene Prinzessin Polm Bertendusch trat in das Zimmer.

Mira erhob sich und wandte der Schwiegermutter entgegen. Sie beugte sich über die kalte, mit kostbaren Ringen geschmückte Hand der Aristokratin und berührte sie mit den Lippen.

„Guten Morgen!“ sagte die alte Dame, legte mit unnachahmlicher Grazie ihre goldene Lorquette an die Augen und betrachtete die junge Frau mit einem aufmerksam prüfenden Blick. „Bist Du nicht wohl, meine Liebe, Du siehst nicht gut aus.“ sagte sie.

„Ein wenig Kopfschmerzen, Mama,“ stammelte Mira, „eine abscheuliche Migräne.“ — „Ich wollte Dich nur begrüßen, um Dich dann um die Erlaubnis zu bitten, mich zurückzuziehen.“

„Selbstverständlich.“

Die großen grauen Augen hinter den scharfen Gläsern der Lorquette folgten Mira, als sie, das knisternde Papier in den zitternden Fingern, hastig hinausging.

Der Baron war sehr erstaunt, als die Mutter in seinem Bureau erschien.

„Mein Morgenpaziergang führt mich hier vorbei,“ erklärte sie. „Kann ich Dich einen Augenblick sprechen?“

die Räumungskosten nebst Wafenmeister zu decken hat.

4. Daß im unteren Walde gefällte Brennholz wurde zum Verkaufe angewiesen und mit 1 K. per \square -Meter dessen Preis erhöht. In den ersten 3 Tagen haben nur Hiesige zur Holzabfuhr Zutritt.

5. Für den Steuerbeamten Andeas Szukicz wird der ihm statutarisch zugesicherte Gehalt angewiesen, der mit 1600 K. Gehalt und 300 K. Quartiergeld verbunden ist.

6. Oberst Stefan Horvath wird auf Anordnung des Bizegspans in die Reihe der Brillisten infolge ein-gebrachter Appellation aufgenommen.

7. Das Komitat gewährt lt. Beschluß Indemnität infolange das Budget pro 1909 nicht gutgeheißen. Dient zur Kenntnis.

8. Das Komitat hat das modifizierte Pensionsstatut gutgeheißen. Dient zur Kenntnis.

9. Auf Antrag der Zuständigkeitskommission wird Friederich Könai gegen Ertrag von 40 K. in den Gemeindeverband aufgenommen; die Zuständigkeit des Samuel Ureich wird anerkannt, dagegen Stefanie Rodentsch, Josef Windisch, Johann Horvath und Emerich Pavetics abgewiesen.

10. Auf Antrag des Dr. Ludwig Stür und Konforten, dem Bürgermeister-Stellvertreter Johann August und dem Waisenamtsvormund Ludwig Jambritz die für ihre Substitution ihnen gebührende Gehaltsdifferenz pro 1908 flüssig zu machen, wird gutgeheißen.

Hierauf schloß die Sitzung.

Trohe Botschaft

für

Hals- und Lungenleidende.

Die Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee offeriert allen Hals- und Lungenleidenden von Köszeg und Umgegend ein tausendfach bewährtes Mittel zur Probe völlig kostenlos.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik schenkende Kurpfuschemedizin, sondern ein bereits seit Jahren von Ärzten und Laien erprobt, garantiert wirksames Heilmittel, das schon unzähligen Leidenden unerwartete Hilfe gebracht hat, und das niemand unversucht lassen sollte, der mit irgend einer chronischen Erkrankung der Atmungsorgane zu kämpfen hat. Hervorgehoben wird das Mittel aus den Ursachen und Wunden der Galeopsis ochr. vulcanica; es ist zufolge einer Kaiserlichen Verordnung in Deutschland dem freien Verkehr überlassen und so billig, daß es auch von Kinderdemenziten angewendet werden kann. Ueber die Heilpflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Berichte angelegener Männer der Wissenschaft, sowie weit über achttausend Anerkennungsbriefe von solchen Patienten vor, welche mit ihr die denkbar besten Erfolge erzielten. Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt von Lungen- und Bronchialkranken, die fast einstimmig betonen, daß schon nach kurzem Gebrauche derselben eine wesentliche Besserung eingetreten ist. Eine weitere, nicht minder große Zahl ruht von Patienten her, die an chronischen Katarrhen, alten Husten, chronischer Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chronischer Bronchitis usw. litten haben, und die in begehrtesten Worten betonen, wie das Mittel mitunter geradezu verblüffend gewirkt habe. Zwei angelegene Ärzte, die mit der Pflanze die eingehendsten Versuche angestellt haben, berichten von wahrhaft überraschenden Resultaten, selbst bei solchen Patienten, die bereits aufgegeben waren.

Da indessen eine eigene Uebersetzung immer noch mehr wert ist, wie alle anderen Uebersetzungen, so verleiht die Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee an alle diejenigen Patienten und deren Angehörige, die ihre Adresse einleiden und 30 Heller für Porto usw. beifügen,

eine Probe völlig kostenfrei!

Jeder Probe wird eine belehrende und interessante Broschüre aus der jeder eines praktischen Arztes (keine Kalamitrosyüre, sondern auch werwoll für jeden, der zurzeit eine andere Kur gebraucht) ebenfalls völlig kostenfrei beigelegt.

Wäge jeder Hals- oder Lungenkranken in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den besten Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

Er beilte sich, ihr ein Fauteuil herbeizuholen.

„Ich habe leider Miras Vertrauen nicht,“ begann die alte Dame, „deshalb möchte ich Dich darauf aufmerksam machen, daß Deine Frau heute früh einen Brief bekommen hat, der sie in einer Weise erregte, — in einer Weise, Helmut, über ich über ihr Aussehen ganz entsetzt gewesen bin. Du kennst es zwar, ich halte aber Mira für so hochgradig hysterisch, daß ich Dich raten muß, sie einer so auffallenden Verzweiflung nicht allein zu überlassen. Vielleicht, hoffen wir es, ist es eine ganz einfache Sache, über die Dein Zuspruch ihr schnell hinweghelfen wird.“

Der Baron hatte zu viel Ehrsucht vor der Mutter als daß er seinem Zweifel an der Sicherheit ihrer Beobachtung hätte Ausdruck geben können. Er bedankte sich deshalb für ihren Wink und erbot sich, sie sofort ins Schloß zu begleiten, um Mira zu sprechen.

Sie hatte sich in ihr Bondoir eingeschlossen. Einen Augenblick zögerte sie noch, als Helmut klopfte; dann öffnete sie mit weger Entschlossenheit die Tür. Er erschrack über die Zerstörung des wilden Leids in ihrem geliebten Gesicht.

„Um Gotteswillen, Mira, was hast Du?“

Er wollte sie in die Arme schließen, sie aber wich schon vor ihm zurück. Ihre bebende Hand deutete auf den Tisch. Er sah den zerkrümelten Brief und rief ihn an sich. Rasch überflog er ihn.

„Was heißt das?“ forschte er beklommen.

„Erinnerst Du Dich des Namens nicht?“ fragte Mira mit schwacher Stimme; bei Mißlings auf Haffelsberg —“

„Wo Du zuerst gewesen bist?“

„Ja.“

„Und — und —?“

„Ich war siebzehn Jahre alt,“ fuhr Mira leise fort, „ein Kind, schüchtern, sehnsüchtig —“

Lokal-Notizen.

— Trauung. Vergangenen Donnerstag, den 7. Jänner l. J. vormittags fand im hiesigen Matrifelamte die Trauung des Herrn Stefan Leitner, Städt. Rechnungsbüchhalter in Győr mit Fräulein Mizzi Gintner, der Tochter des hiesigen Hoteliers und Realitätenbesizers Michael Gintner statt. Wir gratulieren!

— Ernennung. Dr. Leopold Koppstein, Advokat, Fähnrich des 83. Inf.-Regiments, wurde jüngst zum Reservelieutenant ernannt.

— Neuer Bezirksgerichtsnotär. Der Justizminister hat an Stelle des unlängst verstorbenen Notärs Gustav Altdörfer den Rechtspraktikanten des Szombathelyer kön. Gerichtshofes, Julius Szeczeky zum Notär des hiesigen kön. Bezirksgerichtes ernannt, welcher diese Stelle bereits übernahm.

— Die Wahl der Vertrauensmänner der Gewerbebehörde wird Montag, den 11. d. Mts. im Lokal der Gewerbevereinigung und zwar von 2-4 Uhr nachmittags stattfinden.

— Kasino-Unterhaltungabend. Am Sylvesterabend fand in den Lokalitäten des hiesigen bürgerlichen Lesevereines eine sehr gelungene Tanzunterhaltung statt, welche seitens der Mitglieder gut besucht war und bis zum grauen Morgen andauerte. Die Quadrille wurde von 30 Paaren getanzt.

— Todesfall. Verstorbenen Montag nachmittags 4 Uhr verstarb hier einer unserer achtbarsten Mitbürger, der hiesige gewesene Bäckermeister, Privatier, Herr Mathias Karner, Bezirks- und Stadtpresident, Direktionsmitglied der „Günser allg. Sparkassa“ und der Aktien-Bierbrauerei, im 56. Jahre seines Lebens. Der Verstorbene war von Jedermann der ihn kannte, sehr geschätzt und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Er war bis noch vor wenig Jahren tätig und ein zärtlich sorgender Vater seiner Familie. Er laborierte an einem Herzleiden, wozu sich noch die Wasserkrucht gesellte, die seinen Zustand wesentlich verschlimmerte. Die Begräbnisfeier, welche Mittwoch nachmittags 1/2 4 Uhr vom Trauerhause aus erfolgte, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerkundgebung; eine unabsehbare Menge von Trauergästen gab ihm das letzte Geleit. Möge er nun in Frieden ruhen!

— Ausgelote Prioritätsaktien der Kőszeg-Szombathelyer Eisenbahn. Anlässlich der am 1. Jänner 1909 stattgefundenen Auslotung der Prioritätsaktien der Kőszeg-Szombathelyer Eisenbahn-N.-G. wurden die Nummern 423, 502, 1431 und 1652 gezogen, welche vom 1. Juli 1909 anfangen seitens der Kőszeg-Sparkassa in vollem Nennwerte eingelöst werden.

— Sakrale Stiftingsplätze. Auf die Karl Rathjalschen Stiftung (160 K.) und auf die Dr. Dalos'schen Stiftung wird seitens der Stadt der Konkurs ausgeschrieben. Die diesbezüglichen Gesuche sind bis längstens 15. Februar beim hiesigen Bürgermeisteramte einzubringen.

— Die erste Fackelzugschau. Der Kőszeg-Szombathelyer Feuerwehverein hat in seiner donnerstägigen Sitzung beschlossen, so wie alljährlich, auch dieses Jahr, und zwar am 1. und 2. Febr. l. J. einen Maskenball zu arrangieren. Das p. t. Publikum, welches, — wie die Erfahrung lehrt — wohl sehr zahlreich bei dieser Art Arrangements vertreten ist, wird gebeten, diesmal in je größerem Maße als Maske zu erscheinen, damit der Zweck eines Maskenballes besser erreicht werde. Schließlich kommt das Gros der Zuschauer eigentlich ja nur darum, um je mehr Masken zu sehen, und eben, weil es ein Maskenball ist, sollte man dafür sorgen, daß je mehr Ballbesucher in Kostümen und weniger im Salonanzuge erscheinen mögen. Der Feuerwehverein wird jedenfalls auch Anstalten treffen, daß der Bezug von Maskenkostümen wesentlich erleichtert und weniger kostspielig sei, als solche der hiesige Schneidermeister Franz Dreißiger beziehen und teilweise gegen geringes Entgelt überlassen wird. Am 2. Febr. findet darauffolgend der Feuerweh-Mannschaftsball statt.

— Fackelzug-Unterhaltung. Der hiesige Kleinkinderbewahrberein veranstaltet Samstag, den 6. Febr. l. J. zu Gunsten seiner Vereinskassa im großen Mutatosaale eine elegante Tanzunterhaltung, welche sehr gut zu gelingen verspricht, nachdem sich um das Zustandekom-

Eine furchtbare Ahnung stieg im Herzen des Barons auf. Mit einem Schritt stand er dicht vor ihr und rang die Hände. Sein Sprechen war ein heißeres Schreien. „Hab Erbarmen!“

Sie schloß die Augen. Der Schmerz grub tiefe Falten um ihren Mund.

„Keinem hat mein Herz gehört als Dir!“ beteuerte sie mit leiser Stimme, ohne Pathos, in schlichter Wahrhaftigkeit. Er mußte ihr glauben. Aufschluckend barg er sein Gesicht in den Händen.

„Mica! Warum hast Du mir das verschwiegen?“ Da legte sie zaghaft ihre Hände auf seine Schultern und ließ sie mit einer schmerzlichen Liebesfülle an seinen Arm hinabgleiten.

„Aus grenzenloser egoistischer Liebe, — aus feiger Mattheit,“ sagte sie. „Als ich Deine Mutter gesehen hatte, wußte ich, daß ein Geständnis das Ende unseres Glückes bedeuten müßte.“

Er starrte sie aus verzweifelten Augen an.

„Wie eine Heilige warst Du mir!“ stammelte er.

„Was nun, was nun?“

Mira antwortete nicht. Ihre Seele sagte und harrete, ob seine Liebe stark genug sein würde, ein Wort der Verzeihung zu finden.

„Mein Weib, die Mutter meines Kindes! — vor Gericht als die Geliebte eines Verbrechers entlarvt — vor aller Welt entehrt!“

Sie zuckte wie unter Peitschenhieben zusammen. Da packte er sie am Arm und herabschleifte sie an.

„Sage mir alles! Hörst Du? — Alles will ich wissen?“

Seine rauhe Hand tat ihr weh; aber sie machte keinen Versuch zur Befreiung.

men dieses Arrangements alle hiesigen Kreise in eifrigster Weise bemühen. Und eben deshalb glauben wir kaum fehl zu gehen, daß sich jeder Teilnehmer trotz der Einfachheit des Arrangements bestens amüsieren wird.

— Anzeiger. Advokat Dr. Leopold Koppstein hat Kossuth-Vajosgasse Nr. 712 seine Kanzlei eröffnet.

— Jahrmärkte in Kőszeg im Jahre 1909. Am 27. Jänner (anschließlich nur Viehmarkt), am 29. März, am 24. Mai, am 19. Juli, am 6. September, am 18. Oktober und am 13. Dezember. Viehmarkt an jedem Mittwoch. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Samstag. Fällt ein solcher auf einen Feiertag, so den vorhergehenden Tag.

— Kundmachung betreffs der Beachtung der Schießstände-Signale. Die um die Militär-Schießstände aufgestellten wachpostenlosen roten Fahnen bedeuten ein Verbot. Innerhalb derselben ist die Kommunikation gefährdet. Der Stadthauptmann.

— Kőszeg, 9. Jänner 1909.

— Wuschenschank-Lizenzen. Folgende Weinproduzenten erhielten Wuschenschank-Lizenzen: Maitz József, Hegyalja-utca 171. — Brader Samu Gyöngyös-utca 368. — Koczor János, Sziget 289. — Wölfl Mihályné, Kossuth-utca 586. Hochecker János, Király-út 630. — Maitz Ferenc, Hegyalja-utca 101. Randweg Mária, Sziget 254. — Kappel Mihály, Tüskévár-utca 666. — Müller József, Jenőfőherceg-utca 563. — Weigl Gusztáv, Mecser-utca 360.

Ball-Seide v. R. 1.50 an p. Met., letzte Neuheiten. Franto u. schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgebend. Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

Vermischte Nachrichten.

— Das Wetter heute und im nächsten Jahr. Die meteorologische Zeitschrift „Meteor“ schreibt, auf Grund hundertjähriger Beobachtungen, daß wir noch weiterhin auf strenge Kälte gefaßt sein müssen. Die Kälte, die bereits nach 11 Grad erreichte, soll im ganzen Jänner fortwähren. Wenig tröstlich sind auch die anderen Prognosen des „Meteor“. Das Frühjahr wird — wenn besagte Zeitschrift recht behält (was übrigens tatsächlich schon öfters der Fall war) — zu trocken aber kalt sein, der Sommer aber reich an Regen und an Gewittern. Schöne Zeit soll nur vom 1. bis 16. Juli zu erwarten sein. Der Herbst dürfte abermals feucht und kühl werden und Frost schon — just wie im Jahre 1908 — im Oktober eintreten. Wir werden ja sehen, ob „Meteor“ recht behält oder nicht; vorläufig aber müssen wir nur konstatieren, daß die von ihm vorhergesagte grimmige Kälte bereits eingetreten ist.

— Die Erdbebenkatastrophe auf Sizilien. Nach den nunmehr vorliegenden amtlichen Berichten überschreitet die Anzahl der ums Leben gekommenen 200.000. Der ganze vom Erdbeben betroffene Landesteil ist total verwüstet, es herrscht Hungersnot und die Zahl der vor Hunger und Durst wahnsinnig gewordenen ist nicht gering. Die Bergungs- und Rettungsarbeiten schreiten trotz aller Anstrengung nur langsam vorwärts, da es an geeigneten und genugenden Hilfsmitteln fehlt. Außer dem Königin- und Königin-Elena im Katastrophengebiet eingetroffen. Unter den in Messina Geretteten befindet sich auch die ungarische Opernsängerin Paula Karak, doch hat sie beide Arme gebrochen. Zwei der Ligarischen Inseln und die ganze Stadt Szilla samt ihren 6000 Einwohnern sind spurlos verschwunden und in den Fluten des Meeres versenkt.

— Jugendliche Schützen. Noch zur Zeit der Konvaleszenz des Baron Geza Fejervary wurde in den Mittelschulen das seitdem übliche Schießenschießen eingeführt. Nun haben Konvaleszenz-Sekretär Jozsef Salussy und Staatssekretär Volgar diese Einführung auf breiterer Basis ausgedehnt und auch für die Bürgerschulen und Wiederholungsschulen angeordnet. Es wurden Wundheilgewebe und Munition verteilt und der Schulunterricht geht unter Leitung der Turnlehrer, Schulmeister oder gar Seelsorger flott vor sich. Konvaleszenz-Sekretäre pflegen die Leistungen der jugendlichen Schützen zu überprüfen und konnten bisher

„Ja,“ sagte sie, „ich war seine Geliebte.“

Er rief sie von sich und lachte laut auf. Das Lachen eines Wahnsinnigen.

„Ah! — und das wirst Du ihnen sagen, wenn Du vor dem Richterlich stehst, der ganzen Welt wirst Du das pitante Vergnügen bereiten einzugehen, daß die Baronin von Dobnabach eine Gefallene ist, daß die Verwandte der Fürsten von Polm Verlobung das Verhältnis eines Zuchtstülers gewesen ist! — Diese Schmach — diese Schmach!“

Mira zog die Schultern hoch und schüttelte sich, als ob sie lachte. Es schien, als wünschte sie ihre Glieder so dicht wie möglich an ihren Körper anzuschmiegen, um nicht viel von diesem Raum zu beanspruchen, der ihr nicht länger gehörte.

„Und wenn ich mich nun nicht an den Pranger stellen lasse?“ fragte sie. „Wenn ich fort bin, — wenn es ihnen unmöglich ist, mich zur Stelle zu schleppen. —“

Ein Schimmer von Hoffnung flog über sein verzerrtes Gesicht.

„Das würde den ärgsten Skandal verhüten,“ sagte der Baron. Gleich aber verzogte er von neuem „Nein, nein, — wie wäre das zu erreichen.“

„Es ist zu erreichen!“ kam es fest, aber unendlich traurig von ihren Lippen.

Der Baron ging schwer atmend mit raschen Schritten auf und ab. Es war eine qualvolle Spannung in dem Schweigen der beiden Menschen als warteten sie auf die grausame Erfüllung ihres Schicksals.

„Vielleicht — wenn wir für einige Monate außer Landes gehen,“ sagte Helmut.

„Wir?“ fragte Mira. „Nein — wir haben keine gemeinsamen Ziele mehr.“

jedesmal erstaunliche Resultate konstatieren. So hat nun Ungarn ein Heer von beiläufig 20.000 Soldaten, die noch gar nicht asse-pflichtig sind und in den meisten Fällen auch nicht das Militärmaß erreicht haben und dennoch fertige Krieger sind die mit Pulver und Blei ebenfugot umzugehen wissen, wie jeder alte Soldat. Für das nächste Jahr ist für diese jugendlichen Schützen ein Wettschießen in der Nähe der Hauptstadt in Aussicht genommen. Dort wird sich Gelegenheit bieten, die schönsten und wertvollsten militärischen Errungenschaft der letzten Jahre zu demonstrieren.

— Eintreibung der Wegsteuer. Der Handelsminister hat vor kurzem die prinzipielle Entscheidung gebracht, daß die Wegsteuerrückstände nur mit den Staatssteuer-Nachständen zusammen eingetrieben werden können. Eine besondere Eintreibung oder Exekution ist nicht statthaft.

— Wieder ein Raubmord von Zigeunern verübt. Auf der Landstraße nächst Eszetelek bei Nagytanizsa wurde eine blutstarke, verstümmelte Leiche gefunden. Die Erhebungen haben ergeben, daß hier ein Raubmord vorliegt und wandernde Zigeuner denselben verübten. Der Kopf des unglücklichen Mannes war vollständig gespalten, der Körper mit Stichwunden arg bedeckt. Der Erschlagene wurde in der Person des Fabrikarbeiters Karl Solym aus Bodonos agnosziert. Solym hatte seinen Wochenlohn behoben, ging nach Hause, legte seine Feiertagskleider an, nahm seine Uhr und Ringe zu sich und machte sich auf den Weg nach dem nahegelegenen Eszetelek, wo er gute Bekannte besuchen wollte. Er befand sich schon in der Nähe des Bestimmungsortes, als er nachts von einer Zigeunerkaravane überfallen ausgeraubt und nach hartem Widerstande getötet wurde. Die Gendarmerie hat die umfassendsten Mäherchen nach der Zigeunertruppe eingeleitet.

— Raubmord in einem Postamt. In dem auf der Szekesfehervarer Eisenbahnstation befindlichen Postamt erschien am 4. d. Mts. vor Morgengrauen ein maskiertes mit einem Revolver bewaffnetes Individuum und verlangte von dem anwesenden Beamten die Ausfolgung der Geldbriefe. Der Postbeamte übergab auch die 58.000 Kronen enthaltenen Geldbriefe, wollte aber den Moment, in dem der Räuber mit diesen beschäftigt war, dazu benutzen, um nach seinem Revolver zu greifen, wurde aber von diesem durch einen Revolvererschuß getötet. Nachdem derselbe noch einen herbeieilenden Diener an der Schulter leicht verletzt hatte, wurde er schließlich durch diesen und einen zweiten Diener überwältigt, die ihm den Revolver entriessen und mit diesem so lange auf ihn einschlugen, bis er den Geist aufgab. Die Polizei konstatierte, daß der Räuber mit dem Diener der Szekesfehervarer Korrekptionsanstalt Stefan Kern identisch sei.

— Das zukünftige Schicksal Messinas. Am Bord des Kriegsschiffes „Regina Elena“ wurde am 4. d., wie versichert wird, der Beschluß gefaßt, der entscheidend ist für das weitere Schicksal Messinas. Man wird noch einige Tage warten, um eventuell den unter dem Schutte noch lebenden Opfern Hilfe bringen zu können. Ist der Zeitpunkt gekommen, bis zu welchem die Hoffnung, Menschen noch lebend aus den Trümmern hervorzuziehen zu können, geschwunden ist, soll die Stadt geräumt werden und Kriegsschiffe sollen die Reste der Stadt bombardieren. Das wird das Ende sein, das Messina, „der schönen und fleißigen Stadt“, beschieden sein wird. Das Bombardement soll in erster Linie bezwecken, den Ausbruch einer Seuche zu verhindern, indem alles niedergelegt wird und eine gleichmäßige Schuttdede erzeugt wird.

Sie ging an ihm vorüber zur Türe. Als sie die Hand auf die Klinge legte, rief er sie an: „Mira —!“

Aber sie hörte nicht auf ihn. Sie schritt durch die Korridore des Schlosses — in den Seitenflügel hinein — über die Dienertreppe hinunter. Ein einzigesmal nur zögerte ihr Fuß. Der heiße Wunsch, ihrem Knaben Lebewohl zu sagen, wollte sie übermannen. Sie bezwang ihn. Sie fürchtete, daß sie dann vielleicht nicht mehr die Kraft haben würde, deren sie bedurfte.

Sie ging über den Hof dann durch die kleine Gitterpforte in den Park hinein.

Die Sonne stand hoch am Himmel. Es war ein Flimmern und Leuchten rings umher. Die Vögel sangen. Die heiße Luft war gesättigt von Blumendüften, schwer und betäubend wie Weichrauchwolken.

In die dichtesten Laubgänge hinein nahm Mira ihren Weg, instinktiv, damit sie der Versuchung nicht erlaube, nach dem Schlosse sich umzusehen, das mit seinen hundert blinkenden Fensterangen erstarrt ihr nachschaute. Endlich, endlich, schimmerte es silbergrau durch das Gezweige!

Die junge Frau beschleunigte ihre Schritte. Dort war der Sieg und unter ihm die barmherzige Tiefe des großen stillen Sees! —

Und oben in dem Zimmer, das Mira verlassen hatte, in diesem Zimmer, das ganz erfüllt war von dem Zauber ihres Wesens, saß ein schwacher Mann und weinte bitter.

Die junge Frau beschleunigte ihre Schritte. Dort war der Sieg und unter ihm die barmherzige Tiefe des großen stillen Sees! —

Und oben in dem Zimmer, das Mira verlassen hatte, in diesem Zimmer, das ganz erfüllt war von dem Zauber ihres Wesens, saß ein schwacher Mann und weinte bitter.

Die junge Frau beschleunigte ihre Schritte. Dort war der Sieg und unter ihm die barmherzige Tiefe des großen stillen Sees! —

Und oben in dem Zimmer, das Mira verlassen hatte, in diesem Zimmer, das ganz erfüllt war von dem Zauber ihres Wesens, saß ein schwacher Mann und weinte bitter.

Die junge Frau beschleunigte ihre Schritte. Dort war der Sieg und unter ihm die barmherzige Tiefe des großen stillen Sees! —

Und oben in dem Zimmer, das Mira verlassen hatte, in diesem Zimmer, das ganz erfüllt war von dem Zauber ihres Wesens, saß ein schwacher Mann und weinte bitter.

Die junge Frau beschleunigte ihre Schritte. Dort war der Sieg und unter ihm die barmherzige Tiefe des großen stillen Sees! —

Hartnäckige Erkältungen

und Husten schwinden bald bei Einnahme der lindernden und stärkenden SCOTT'S Emulsion.

SCOTT'S



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTT'Schen Verfahrens!

ist so angenehm im Geschmack, dass alle, die den gewöhnlichen Lebertran nicht verdauen können, mit Leichtigkeit und Vorliebe einnehmen. Ueberdies ist SCOTT'S Emulsion bedeutend zuträglicher.

Preis der Originalflasche 2 K. 50 H.
In allen Apotheken käuflich.

— Dr. Richter's Unimentum Capsici comp. (Anker-Pain-Expeller) ist zu einem wahrhaft volkstümlichen Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit langen Jahren stets vorrätig gehalten wird. Bei Rückenschmerzen, Hüftweh, Kopfschmerzen, Gicht, Rheumatismus usw. haben sich die Einreibungen mit dem Anker-Uniment stets als schmerzstillend erwiesen, auch bei epidemischen Krankheiten wie Cholera und Brechdurchfall sind Einreibungen des Unterleibs stets sehr vorteilhaft gewesen. Dieses vorzügliche Hausmittel ist auch mit gutem Erfolg bei Influenza als Einreibung angewendet worden und wird zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2. — in den meisten Apotheken vorrätig gehalten, doch verlange man beim Einkauf stets ausdrücklich: „Richter's Anker-Uniment“ (Anker-Pain-Expeller) und sehe nach der Schutzmarke „Anker“ und den Namen „Richter“ und nehme nur Originalflaschen an.

Gingefendet.

Grossmutter, da hilft nichts, du kommst mit

auf die Schlittenpartie. Und wir sorgen schon, daß du dich nicht erkältest. Wir wickeln dich ganz warm in Decken ein und dann nehmen wir eine Schachtel Jays echte Sodener Pastillen mit — die sehr namhaft wie bei unseren Ausflügen im Winter und du wirst sehen, auf die kann man sich verlassen. Wir erkälten uns nie und auch du wirst frisch und gesund heimkommen. Jays echte Sodener kauft man für Kr. 1.25 per Schachtel in jeder Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung, welche aber Nachahmungen mit Sorgfalsigkeit zurück.

Generalsprengelung zur Desinfektion: Ungarn: W. H. Gumbert, Wien 11/1, Große Neugasse 17.

— „Wenig aber teuer“. Mit diesen Worten leitet die französische Korrespondentin der „Wiener Wode“ einen Pariser Ballmodenbericht ein, und, als sollte gezeigt werden, daß die Wienerinnen praktischer sind und der herrschenden Wode auch „billig“ bekommen können veranschaulicht diese beliebte Familienzeitschrift in ihren Spalten eine Fülle reizender Modelle zur Balltoiletten, Kostüme, Einlauf-englische und Paustoiletten mit all den dazu nötigen Details. Der Handarbeitsmeister bringt unter anderen Vorlagen auch die so sehr beliebten gehäkelten und gestrickten Umhüllen, „das Vouoort“ sehr interessante Lektüre und gute Unterhaltungsbeilagen.

Essentlicher Dank.

Die tiefbetrübte Familie Karner spricht allen Jenen, welche gelegentlich des schmerzlichen Todesfalles ihres Leuersten durch Teilnahme an dessen Begräbnisfeier oder in anderer Weise mündlich oder schriftlich ihr Beileid zu Ausdrucke brachten, auch hiemit den anrchtigsten Dank aus.

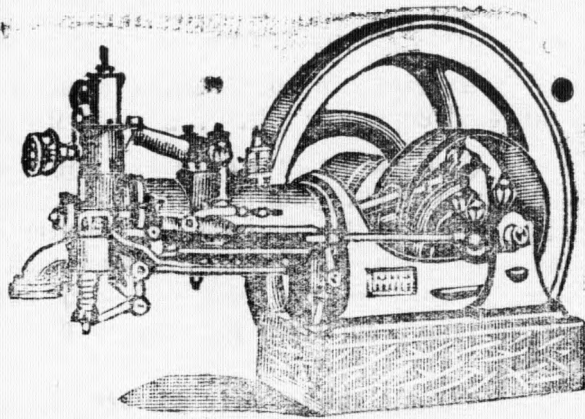
Röbög, 3. Jänner 1909.

— Einberufung der Honvéd-Rekruten und Ersatzreservisten. Der Landesverteidigungsminister hat die Einberufung der noch nicht ausgebildeten und bis jetzt nicht einberufbaren Honvéd-Ersatzreservisten auf den 16. Jänner 1909 zur 8-wöchentlichen Ausbildung und 4-wöchentlichen Waffenübung angeordnet. Auf den 19. Jänner wurden jene Honvéd Rekruten einberufen, deren Ausbildung bisher verschoben werden mußte.

Lungen- und Halskranke, Asthmaleidende,

überhaupt alle, die an Husten, Heiserkeit, Asthma, Atemnot, Lungen- und Kehlkopfkatarrhen, Luftröhren- und Bronchialkatarrhe, Lungenapoplexien, usw. leiden, sollen nicht veräumen, sich über meinen Artikel einen ausführlichen Bericht gratis und franko kommen zu lassen. E. Weidemann, Liebenburg (Harz). Ueber 7000 Dankschreiben liegen vor, die mit lobenden Worten die guten Wirkungen anerkennen. U. a. schreibt: Herr W. Engel, Lehrer. Ihr Tee hat mir bei meinem sehr veralteten chronischen Katarrh bis jetzt sehr gute Dienste getan. Der Auswurf nimmt von Tag zu Tag ab, auch der Husten verschwindet allmählich. Ich bitte, mir umgehend noch 10 Pakete zu schicken.

Weitläufigste Garantie Günstige Zahlungsbedingungen



A. G. Dresdner Motorenfabrik

eine der ältesten und größten Motorenfabriken

Deutschland's liefert anerkannt vollkommene, dauerhafte, präzise und sicher funktionierende betriebsbillige Benzin, Rohöl, Gas, Acetylen und Sauggas:

Motoren und Lokomobilen.

Generalvertretung und Lager: Gellért Ignác és Társa, Budapest, Teréz-körút 41. Telefon Nr. 12-91.

Meine geehrten Damen!

Man kann heute keinen einzigen Tour arrangieren, ohne

Exquisite-Likör.

Große Flasche K. 2.20, kleine Flasche K. 1.30; 2 große oder 3 kleine Flaschen werden auch in die Provinz franko versandt.

Erhältlich bei der Firma:

A. Watterich, Budapest

Dohányutca 5.

Bei der internationalen Bäckers-, Conditoren- und verwandten Gewerbe-Ausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.



— Schutzmarke: „Anker“ —

Liniment. Capsici comp.

Ertrag für

Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit langen Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen angewendet wird.

Warnung. Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke „Anker“ und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., K. 1.40 und K. 2. — vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Förtl, Apotheker in Budapest.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Reg. Elisabethstraße Nr. 5 neu. Versand täglich.

Makulaturpapier

ist in jedem beliebigen Quantum in unserer Buchdruckerei käuflich.

GRÖSSTE REBENSCHULE

UNTER STAATLICHER AUFSICHT.

MILLENNIUM ANLAGE

NAGYÜSZ

TORONTALER KOMITAT.

UMFASST 500KAT. JOCHE. VORRAT VIELE MILLIONEN. PREISBLATT GRATIS.

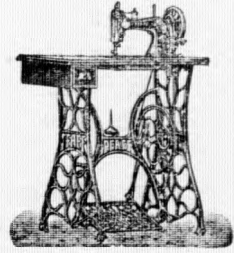
VON DER MILLENNIUM-ANLAGE GEKAUFT

NICHT VON DER MILLENNIUM-ANLAGE GEKAUFT

FRANZ KOVÁCS

Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabriks-Niederlage,
Berndorfer Metallwaaren-Fabriks-Niederlage
Szombathely, királyutca Nr. 13
Telephon Nr. 78.

Nähmaschinen,



Pfaff, Afrana, Naumann etc.
Langschiff, Bogenschiff, Centralerschiff (Booin) & Rundschiff.

Fahrräder

Styria, Dürkopp & Naumann.

Alles I^{ma} Qualität unter Garantie.

Eigene Reparatur-Werkstätte mit elektrischem Betrieb.

Kakao- und Schokoladliebhabern bestens empfohlen:

Johann Hoff's

Kandol-Kakao

hat den geringsten Fettgehalt, ist daher leichtest verdaulich, verursacht nie Verstopfung und ist bei feinstem Wohlgeschmack außerordentlich billig.

Reicht nur mit dem Namen Johann Hoff und der Löwen-Schutzmarke Pakete à 1/2 kg 90 Heller über 1/2 kg 50 überall zu haben.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur K 3.60

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatnerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu beichtigen.

Liniment. Capsici comp.

Ertrag für

Anker-Pain-Expeller.

Beim Einkaufe dieser anerkannt vorzüglichen, schmerzstillenden Einreibung, die in allen Apotheken vorrätig ist, sehe man stets nach der Marke: „Anker“ und der Schutzmarke: „Richter“.



Epilept.

Wer an Epilepsie leidet, soll nicht verzweifeln, sondern sich an die Epileptik wenden, die in allen Apotheken vorrätig ist. Siehe man stets nach der Marke: „Anker“ und der Schutzmarke: „Richter“.